

HEYNE <

Zum Buch

Nur wenige Stunden bevor Evan Delaney das Klassen treffen ihres ehemaligen Abschlussjahrgangs. Doch ermutigt durch ihren Freund Jesse tritt sie schließlich ihren ehemaligen Mitschülern gegenüber. Schon am Eingang sind die alten Rivalitäten spürbar. Doch im Laufe des Abends fällt nicht nur auf, dass eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Sterbefällen im ehemaligen Jahrgang zu verzeichnen ist, auch eine der Mitorganisatorinnen des Abends taucht nicht auf. Sie wird schließlich in ihrem Haus aufgefunden – auf bestialische Weise ermordet. Als sich herausstellt, dass der Killer ein fundiertes Wissen über Evans Abschlussjahrgang haben muss, sind nicht nur alle ehemaligen Mitschüler gefährdet, sondern sie befinden sich auch in größter Gefahr. Und die Liste des Killers ist lang ...

Zur Autorin

Meg Gardiner wuchs mit zwei Schwestern und einem Bruder in Kalifornien in Santa Barbara auf. Nach dem Abschluss des Jurastudiums an der Stanford Law School praktizierte sie zunächst als Anwältin, bevor sie ihren Beruf aufgab und nach England übersiedelte. Dort begann sie damit, Romane zu verfassen, und veröffentlichte im Jahre 2002 ihr Romandebüt. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern nahe London. *Schmerzlos* ist Teil einer fünfbandigen Thrillerreihe um Evan Delaney, die im Heyne Verlag erscheint. Wenn Sie mehr über ihre Romane wissen möchten, besuchen Sie ihre Webseite unter www.meggardiner.com

MEG GARDINER

SCHMERZLOS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Bea Reiter

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe CROSSCUT erschien 2005
bei Hodder and Stoughton,
a division of Hodder Headline, London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Münchener Superior Mochen wägen.

Redaktion: Tamara Rapp

Vollständige deutsche Erstausgabe 04/2008

Copyright © 2005 by Meg Gardiner

Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House

Printed in Germany 2008

Umschlagfoto: © Larry Rostant/artistpartners

Umschlaggestaltung: www.yellow-farm.com/S. Freischem

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43320-5

www.heyne.de

Für meine Eltern
Für Sally, mit herzlichen Grüßen
Für Frank, zum Andenken

1. Kapitel

Eine leichte Brise brachte das Windspiel zum Schwingen, das seine nervtötende Melodie von sich gab. Zwei Kampfjets donnerten über China Lake hinweg und malten silberne Streifen ins Blau.

Kelly Colfax zertrümmerte eine Tüte mit Lebensmitteln aus dem Kofferraum ihres Wagens. In den nächsten zwei Stunden musste sie zwölf verschiedene Dinge erledigen, die sie sich zumindest merkwürdigerweise nicht aufgeschrieben hatte. Die Wüstenteufel brachte ihr Gedächtnis durcheinander. Hatte Scotty nicht gesagt, dass er heute etwas früher nach Hause kommen wollte? Sie zog an ihrem Rock, der ihr an den Oberschenkeln klebte. Sie musste sich umkleiden und rechtzeitig in den Nachtclub fahren, um alles vorzubereiten. Heute Abend würde sie einiges richtigstellen.

Sie hatte vergessen, zum Friseur zu gehen, doch das war jetzt nicht mehr wichtig. Zwanzig Pfund in fünfzehn Jahren zuzunehmen, das war wichtig, aber heute Abend konnte sie endlich lächeln und sagen: *Seht ihr?* Sie hatte allen Grund dazu. Es lag nicht am Druck. Sie war keine Versagerin. Man konnte sie nicht für alles verantwortlich machen, was schiefgelaufen war. Man konnte sie nicht mehr das B-Team nennen. Oder Blindgänger. Oder Schlafmütze. Heute Abend würden sich alle entschuldigen müssen. Sie würden ihr gratulieren und sie beneiden. Während sich ein Lächeln über ihre Lippen

stahl, öffnete sie die Tür und ging in die Küche. Vor der Spüle stand eine Frau, die sie nicht kannte.

Kelly sah kurze Haare, olivfarbene Haut und Augen, die nur aus weit geöffneten, schwarzen Pupillen zu bestehen schienen. Die Frau hatte so was wie eine Uniform an – den gleichen Overall, wie ihn die Soldaten immer trugen. Was hatte jemand vom Stützpunkt in ihrer Küche zu suchen? Die Fremde ballte die Hände zu Fäusten und entspannte sie wieder. Kelly bemerkte das aus den Augenwinkeln heraus, doch sie konnte den Blick nicht von diesen tiefen Pupillen abwenden. Am Rand ihres Gesichtsfelds flimmerte eine goldene Aura.

»Also.« Die Stimme der Fremden klang schrill und durchdringend. »Erste Frage. Bin ich hier?«

Sprachlos starrte Kelly sie an. Auf der Arbeitsplatte neben der Spüle lagen eine Schere, ein Trichter und eine Rolle Klebeband. Und ihr Jahrbuch von der Highschool.

»Du träumst gerade, dass ein Mädchen von der Marine in deiner Küche steht. Du hältst mich für einen Albtraum.«

Kelly machte den Mund auf, doch es kam kein Ton heraus. Ein Mädchen? Diese bizarre Erscheinung, die ihre Finger zu Fäusten ballte? Finger, mit denen irgendwas nicht stimmte. Sie waren wie die Finger einer Puppe. Und ihr Gesicht war völlig ausdruckslos.

»Zweite Frage«, sagte die Fremde. »Wie schnell kannst du rennen?«

Kelly blickte automatisch auf ihre Füße. Die Angst schnürte ihr die Kehle zu wie eine dornige Ranke. Sie war nicht in der Lage, die Beine zu bewegen. Doch wie konnte die Fremde das wissen? War es vielleicht doch ein Albtraum?

»Also nicht besonders schnell.« Die Fremde verzerrte die

Lippen und entblößte ihre Zähne. »Kein Fluchtversuch. Kein Kampf.«

Die Angst wurde immer größer. Kelly schielte zur Haustür.
»Scotty ...«

Die Fremde streckte den Arm aus und drückte auf den Wie dergabe knopf des Anrufbeantworters, der auf der Arbeitsplatte stand. Kelly hörte die Stimme ihres Mannes.

»Kell, tut mir leid, aber ich werde es nicht zur Party schaffen. Ich muss eine Doppelschicht fahren.«

Sie ließ die Tüte mit den Lebensmitteln fallen. Eine Flasche zerbrach, Milch ergoss sich auf das Lino. Scotty redete weiter, während Kelly wie festgefroren dastand. Die Puppenhände der Fremden schlugen das Jahrbuch auf und blätterten darin.

»West. Skinner. Delaney. Colfax. Chang ...« Die Fremde hörte auf zu blättern. »Erzähl mir was über deine Klassenkameraden. Was weißt du über sie?«

Kelly spürte, wie sich Speichel in ihrer Kehle sammelte.

»Wird's bald?«

Erneut ließ die Frau ihre Finger über die Seiten gleiten, und Kelly spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. Sie wusste jetzt, warum die Hände so unheimlich wirkten. Die Fremde trug *Là t'had chu he*

Sie fixierte Kelly, und als sie sprach, klang ihre Stimme plötzlich ganz anders, tief und dröhnend. »Sag's mir.«

Als Kelly diese andere Stimme hörte, löste sich einer ihrer Füße aus seiner Starre. Langsam schob sie ihn nach hinten. Dann den anderen. Aus ihrem Mund kam ein Geräusch, ein Stöhnen. Das hier war kein Albtraum. Sie musste weg. Sie bewegte ihren Fuß noch ein kleines Stück nach hinten, dann wirbelte sie herum und stürzte zur Tür.

Die Projektile des Tasers trafen sie zwischen den Schulterblättern. Der Elektroschock ließ sie sofort in die Knie gehen. Kelly prallte hart mit dem Gesicht auf den Boden und lag dann mit gespreizten Armen und Beinen da. Sie zitterte unkontrolliert. Speichel rann ihr aus dem Mund auf die kühle Fliese unter ihrer Wange.

Die Fremde ging zum Messerblock, und kurz darauf hallte ein metallisches Geräusch durch die Küche. Die Frau hatte das Transdiermesser herausgeholt. Kelly spürte, wie ihr Rock nass und warm wurde, als sich ihre Blase entleerte.

Die Stiefel der Fremden kamen näher. Kelly wurde wie ein Stück Fleisch auf den Rücken gedreht. Das Licht der Küchenslampe ließ das Messer aufblitzen. Vor der Tür draußen klimperte das Windspiel.

Als die Fremde sich vorbeugte, fiel eine Erkennungsmarkierung aus ihrer Uniformbluse. An der Kette mit den Marken hing auch ein großes Stück Metall. Das stammte eindeutig nicht von der Navy. Neben dem Schlüsselbein konnte Kelly eine gezackte Narbe erkennen. Als wäre die Fremde irgendwann von einem Tier angefallen worden.

»Wenn du nicht drüber reden willst, müssen wir es eben anders machen. Mal sehen, ob du es wenigstens spüren kannst.«

Sie legte das Messer weg, packte Kellys Handgelenk und schleifte sie umstandslos zum Kühlschrank. Ihr Griff war wie ein Schraubstock. Sie langte nach der Rolle Klebeband, wickelte es ein paar Mal um Kellys Handgelenke und band sie dann am Griff der Kühlschranktür fest.

Kellys Zuckungen ließen jetzt nach und wurden von einem heftigen Kribbeln abgelöst. Sie hatte das Gefühl, dass sie ihre Muskeln langsam wieder unter Kontrolle bekam, doch als sie

das Bein bewegen wollte, versagte es ihr den Dienst, als wäre sie ein Frosch im Biologieunterricht, dem man eine Elektrode in den Leib gerammt hatte. Sie hörte, wie die Frau Schränke aufmachte und Gegenstände herausnahm, und drückte mühsam den Kopf in ihre Richtung.

Die Fremde hielt eine Flasche Abflussreiniger in der Hand. Dort, wo Kelly hingefallen war, kippte sie etwas von dem Pulver auf den feuchten Urinfleck. Es zischte und brodelte, und in der Luft lag plötzlich ein beißender Geruch nach Natronlauge und Ammoniak.

Dann griff sie nach dem Tranchiermesser, kniete sich vor Kelly nieder und schob ihr den Rock so weit nach oben, dass die stämmigen Oberschenkel freilagen. Sie drückte die gezackte Klinge des Messers auf die Innenseite von Kellys Oberschenkel und hielt die Flasche schräg darüber.

»Wir fangen noch mal von vorn an. Sag Bescheid, wenn's weh tut«

2. Kapitel

Der Wind blies mir direkt entgegen. Ich stand auf dem Parkplatz und hielt mir die Hand vor die Augen, um von der untergehenden Sonne nicht geblendet zu werden. Die Hitze war wie eine Wand vor meinem Gesicht.

»Das war keine gute Idee. Lass uns wieder gehen«, sagte ich.

Auf dem Highway donnerte ein Sattelschlepper an uns vorbei. Hinter uns wirbelte Staub in die Luft und wehte über den Stacheldraht an der Grenze zum Navy-Stützpunkt.

Jesse starrte mich an, als hätte ich den Verstand verloren. »Bist du verrückt geworden? Du kannst jetzt nicht kneifen.«

Ich spähte über das Dach des Mustang, der vor dem kleinen Einkaufszentrum geparkt war. »Wenn ich verrückt geworden wäre, würde ich jetzt da reingehen. Aber ich bin nicht verrückt. Und deshalb verschwinden wir jetzt wieder.«

Er nahm seine Sonnenbrille ab. »Moment mal. Soll das etwa heißen, Evan Delaney kneift vor dem Klassentreffen ihrer Highschool?«

Auf der Einladung stand *Das Klassentreffen findet im angesagtesten Nachtclub von China Lake statt*. Der Klub lag zwischen einem Sexshop und einem Schrottplatz. Dahinter erstreckte sich kilometerweit das Nichts: Das Waffentestzentrum der Navy, wo Luftspiegelungen über dem Wüstenboden flimmerten und der Horizont in die Berge übergang, violett und rot unter einem endlosen Himmel.

Über der Tür des Klubs flatterte ein großes Banner im Wind. 15. KLASSEN TREF FENBASS ETT HIGH SCHOOL – HERZ LICHWILL KOM MEN! Musik drang durch die Fenster. Ich konnte die Menschenmenge im Innern sehen.

»Das ist eine Falle«, sagte ich.

Ich reichte Jesse die Einladung, in der was von *Party Kleidung* stand. In der Mojave-Wüste bedeutete das, dass man auch barfuß gehen konnte. Aber die Leute, die das Klaffen treffen organisiert hat, hatten es schon.

»Die haben sich aufgedonnert wie Filmstars. Gerade hab ich ihr irgendwelche Pailletten gegeben.«

»Oh, verdammt, ich hätte doch das Ballkleid und die Stöckel Schuhe an ziehensollen.«

Ich schnitt eine Grimasse. In Jeans und dem weißen Hemd sah er absolut vorzeigbar aus. Eigentlich sah ich in Jeans und einem weißen Hemd genauso vorzeigbar aus. Wieso hatte ich es bloß so weit kommen lassen? Großer Gott, bestimmt würden sie uns zum niedrigsten Pärchen des Abends wählen, uns kleine Pappkrönchen auf den Kopf setzen und fragen, ob wir verlobt waren, und warum Jesse so aussah, als wäre er eine Klippe hinuntergestürzt. Meine Antwort würde lauten: ja, mit Unüberwindung; und weil ihm genau das passiert war. Dann würde ich typischerweise nicht die Klappe halten können und erwähnen, dass wir beide Anwälte waren, und den Rest des Abends lang und bereit erklären, dass nein, ich nicht mehr praktizierte, und dass ja, ihre Exmänner sie tatsächlich verklagen konnten, wenn sie ihnen Zucker in den Tank geschüttet hatten. Warum zum Teufel war ich eigentlich hier?

Ich wies auf das Fenster. »Die Frau, die die Namensschilder ausgibt, ist Cecilia Ezak. Sie hat die Studentenvertretung geführt, als wäre sie der Reichstag.«

»Ah, das erklärt den kleinen Schnurrbart. Jetzt los, ich will sie kennenlernen. Und den Typ, der sich bei der Schulaufführung die Haare angezündet hat. Und das Mädchen, das die vier Hühner freigelassen hat, nachdem sie ihnen Zahlen auf den Rücken gemalt hatte.«

»Eins, zwei, drei und fünf. Das war ich.«

»Und deine Lieblingsfeindin ist ja vielleicht auch da.«

Ich stöhnte. »Valerie. Die fehlt mir jetzt gerade noch.«

Mein Blick wanderte nach Norden in Richtung der Berge, die dort wie Sägeblätter aufgereiht standen. Die Sierras und die Panamints und die Cosos, in denen sich der Redegade Canyon tief in den Fels geschnitten hatte. Ein Nachmittags dort oben, an dem es zu einem heillosen Fiasko gekommen war, hatte zu vier Jahren abgrundtiefem Hass geführt.

»Wir lassen einen Stahlkäfig aufstellen, dann kannst du alte Rechnungen begleichen«, sagte er. »Aber vorher schmieren wir dich mit dieser leckeren Soße für schwedische Hackbällchen ein.«

Ich wich zurück. »Du solltest nicht so viele Schmerzmittel nehmen. Und we nimm fern gehen.«

Er trommelte mit den Fingern auf der Motorhaube des Wagens herum. »Du bist weit gefahren für dieses Klassentreffen. Und du hast viel erreicht seit der Highschool. Du kannst dich doch nicht von einer Horde Snobs im Paillettenfummel in die Flucht schlagen lassen.«

Ich seufzte. Er nahm meine Hand.

»Willst du denn nicht deinen ersten Freund wiedersehen? Wie hieß er noch gleich? Tommy Chong?«

»Chang.«

Er grinste. »Sag ich doch.«

Jesse steuerte zielstrebig auf die Stelle zu, wo der Bürger-

steig ab gesenkt war und zur Tür des Klubs führte. Dabei nickte er in Richtung Schrottplatz. »Bleib ruhig hier und genieß die Aussicht auf den Stapel alter Reifen da. Ich geh schon mal rein.«

Ich stemmte die Hände in die Hüften. »Das ist doch nicht dein Klassenreff.«

Er grinste. »Wollen wir wetten?«

Dann verschwand er in der Tür.

Niemand war schneller als er, was natürlich im übertragenen Sinn gemeint war. Wenn er sich was in den Kopf gesetzt hatte, konnte ihn nichts und niemand davon abbringen, obwohl er fünf Jahre jünger war als die anderen dort drin und obwohl er in Santa Barbara aufgewachsen war. Niemand in meiner Abschlussklasse war auch nur annähernd so intelligent, so gut aussehend und so querschnittsgelähmt gewesen wie Jesse.

»Verdammt.« Ich hastete ihm nach.

Kaum hatte ich den Klub betreten, entdeckte ich ihn unter einer grell glitzernden Diskokugel, vor dem Tisch, wo man sich anmelden sollte. Ceci Lezak wühlte in einem Karton mit Namensschildern herum. Ihr mit Rücken beetztes Taftkleid verhüllte die Figur einer Kampfschwimmerin, und ihre Haare waren bombenfest mit Haarspray zementiert. Sie wirkte irgendetwas wie gehetzt.

»Ich kann es einfach nicht finden«, sagte sie.

Jesse stützte sich mit dem Ellbogen auf den Tisch und lächelte sie an. »Die Studentenvertretung war nie wieder so gut wie in der Zeit, als du Vorsitzende warst. Ich kann mich noch ganz genau an die ersten Wahlkampflogen erinnern ...«

»Vorwärts mit Lezak.« Sie hörte zu suchen auf und strahlte ihn an. »Ach, ich mach dir einfach ein neues Namensschild.«

Autsch. Ich ging zu den beiden hinüber. »Hallo, Ceci.«

Sie klatschte entzückt in die Hände. »Evan, mein Gott, was bist du schlank und rank und so ...« Ein pikierter Blick auf meine Jeans. »Proper.«

»Du hast dich ja ganz schön in Schale geworfen.«

»Und du bist jetzt Journalistin, oder?« Sie drückte mir mein Namensschild und eine dicke Mappe in die Hand. »Willst du nicht was über heute Abend schreiben? Du weißt schon, so eine Art Entwürfsgeächts über unsere High school.«

»Lieber nicht. Ich kann doch deine Tarnung nicht aufliegen lassen.« Dann starrte ich Jesse an und tippte mit dem Zeigefinger gegen meine Lippen. »Sag mal, kennen wir uns nicht von irgendwo her?«

Ceci lächelte. »Das ist Jesse Blackburn. Er war Austauschschülerin unserer Klasse.«

»Nein, das war woanders.« Ich schnippte mit den Fingern. »Aber natürlich – Gehts fern gehen, der Prozess. Wann haben sie dich rausgelassen?«

Die Tür ging auf, und von draußen schwappte eine Hitze zu uns herein. Im Eingang stand eine Vorstadtversion von Brunhilde blond, stämmig und einsäufig und abzig groß.

»Ich fass es nicht. Du bist tatsächlich gekommen.« Abbie Hankins lachte laut auf und umarmte mich. »Meine Wette hab ich damit gewonnen. Rück das Geld raus, Wally.«

Ihr Mann folgte ihr auf dem Fuß. Er war größer und sogar noch runder als Abbie, ein Art Bernhardiner im schreiend bunten Hawaiihemd. Abbie reichte mich an ihn weiter, als wäre ich ein Rugbyball. Er zog mich lachend an sich.

»Hey Delaney, vielen Dank, dass ich jetzt um zwanzig Dollar ärmer bin.« Er bemerkte Jesse. »Hallo.«

Er packte Jesses Hand und schüttelte sie. Ceci hinter dem Tisch verschränkte die Finger ineinander und lächelte süß.

»Dr. Hankins, Sie sehen heute Abend wieder überaus elegant aus.« Ihr Blick kroch über Abbies leichtes Sommerkleid. »Oh, das ist aber hübsch. Wal-Mart macht inzwischen wirklich nette Sachen.«

Von irgendwoher kam eine Frau auf uns zu, die ein Namensschild mit dem Zusatz *Organisation* trug, dazu ein Kleid, das sie wie ein mit Glitzersteinchen verziertes Wildschwein aussehen ließ. Ceci winkte sie heran und flüsterte ihr etwas zu, während sie in Richtung Jesse nickte.

»Wir haben keine Mappe für ihn. Außerdem sollte ich die Anmeldung nicht ganz allein machen müssen.«

»Sollen wir Kelly anrufen?«

»Nein. Ich hab langsam die Nase voll von ihr. Wahrscheinlich hat sie den Reißverschluss von ihrem Kleid nicht zubekommen, und jetzt sitzt sie zu Hause und versucht, Lippenstift aufzutragen, ohne dass sie sich die Ohren vollschmiert.«

Als den beiden auffiel, dass wir ihnen zuhörten, hielten sie schlagartig den Mund und setzten ein bemühtes Paräoläbeln auf.

Ceci wies auf Jesse. »Erinnerst du dich noch an unseren Austauschschüler?«

Das glitzernde Wildschwein runzelte die Stirn. »Aber natürlich. Ja ... Wie schön, dass du kommen konntest.«

Beide kniffen die Lippen zusammen und starrten ihn an. Ich wusste, dass sie nur den Rollstuhl sahen, sonst nichts. Sicher hatten sie die Zeitungsmeldung mit der Schlagzeile *Ein Toter und ein Schwerverletzter nach Unfall mit Fahrerflucht* nicht gelesen oder sie wie der vergesen. Sie wussten nicht, dass Jesse in den letzten Jahren versucht hatte, sein Leben

wieder in den Griff zu bekommen. Und dass es ihm so gut ging wie schon lange nicht mehr. Ein geistig verwirrter Mann hatte ihn über den Haufen gefahren, und seitdem litt er an seinen Erinnern, an chronischen Schmerzen und an der Trauer darüber, seinen besten Freund bei dem Unfall verloren zu haben. Als er endlich professionelle Hilfe in Anspruch nahm, wurde bei ihm eine posttraumatische Belastungsstörung, kurz PTSD, diagnostiziert. Inzwischen ging es zum Glück wieder aufwärts.

Wally unterdrückte ein Lächeln. »Wie läuft's denn so in ... ähm ...?«

»Manitoba. Bestens.« Jesse nahm Ceci das Namensschild ab. »Und ich war übrigens *politischer* Genosse.« Er wendete den Rollstuhl und steuerte ihn in den Klub.

Ceci hielt Wally eine Mappe hin. »Sie enthält unsere Anstecknadel zur Erinnerung an das 15. Klassen treffen, unsere Klassen treffen-Zeitung und Coupons, mit denen es bei der örtlichen Autowerkstatt zehn Prozent Ermäßigung gibt.« Dann drückte sie Abbie ihre Mappe in die Hand. »Coupons für die Weight Watchers sind auch drin.«

Abbie lächelte. »Und? Hat ihr Programm bei dir schon geholfen?«

Ceci wurde rot. Abbie und ich folgten Jesse.

»Was hat sie denn?«

»Ceci arbeitet in Wallys Praxis, als Zahnärztin. Sie ist analfixiert und krankhaft ordnungssüchtig. Und außerdem der Meinung, sie hätte sein Leben erheblich besser im Griff als eine chaotische Schlampe wie ich.« Abbie rückte ihre Brille zurecht. »Sie baggert ihn schon seit Jahren an.«

Um ein Haar wäre mir der Mund aufgeklappt. Abbie und Wally hatten drei fröhliche blonde Kinder mit einander und

brachten sich immer noch gegenseitig zum Lachen. So viel Glück musste man erst mal haben.

Über der Bühne hingen rote Lichterketten mit Lämpchen in Form von Chilischoten. Die Band spielte alten Pop-Rock, der in unserer Jugend modern gewesen war. Das Buffet wurde von einer Horde Menschen belagert, die ihre Teller mit Krautsalat und auf Ananasgebratenen Würstchen scheiben. Das hielt man also in der Wüste für kreative Küche. Es war so viel glänzendes Stretchmaterial zu sehen, dass man damit problemlos die Hindenburg hätte einpacken könnte.

Plötzlich musste ich lächeln und war froh, wieder mal hier zu sein.

China Lake ist das größte Waffentestzentrum der Navy in den Vereinigten Staaten. Ich war dreizehn, als mein Vater hierher versetzt wurde. Es war nicht gerade das Kalifornien meiner Träume. Statt des sonnigen kalifornischen Himmels, kreischende Kampffljets, Präriehäfen und tonnenweise Sand. Als wir zum ersten Mal durch die Stadt fuhren, stockte meiner Mutter, die die Versetzung von Norfolk nach Washington, D.C., und von dort nach Pearl Harbor ertragen hatte, der Atem.

Mein Vater, der den Ellbogen auf das geöffnete Seitenfenster gelegt hatte, lächelte und sagte: »Willkommen zu Hause, Angie. Mal wieder.«

Meine Mutter strich sich das vom Wind zerzauste Haar aus dem Gesicht und warf einen Blick auf meinen Bruder und mich. Sie hatte ihr Pokergesicht aufgesetzt. *So ist das eben. Wir sind eine Navy-Familie. Kopf hoch.* Damals hatte ich Magenkrämpfe. Zwanzig Jahre später war dieser Ort mehr oder weniger zu meiner Heimat geworden.

Abbie wick mir nicht von der Seite. »Du meine Güte! Sieh

dir Becky O'Keefe an. Und dann sag mir, dass *mein* Hintern nicht so groß ist.«

»Nein, Abbie, der ist nicht mal halb so groß.«

»Du bist eine lausige Lügnerin.«

Ich blieb stehen. »Oh nein.«

An der Wand hinter dem Buffet hing ein Foto, die auf dem Sofa saßen. Der Mann war den weißen Rollstuhl davor geparkt und schüttelte den Kopf.

»Großer Gott. Und ich dachte, ich hätte schon alles gesehen.«

Eines der Fotos zeigte mich am letzten Spieltag in der Halbzeit auf dem Fußballfeld. Ich trug eine falsche Hermelinstola und ein schief sitzendes Diadem mit Strasssteinen und klammerte mich an den Arm von Tommy Chang. Auf meinem Gesicht lag ein fassungsloser Ausdruck.

Jesses Mund verzog sich zu einem schiefen Grinsen. »Evan, Ball könnst du gewinnen.«

»Kann ich mir was zu trinken holen, bevor du richtig loslegst?«

»Das hast du mir aber verschwiegen. Die ganze Zeit habe ich dich für einen Wildfang gehalten, für eine Kurzstreckenläuferin, eine Ausdauerin ...«

Abbie nickte. »Mountain-Bike, Schriftstellerin, weiblicher Gladiator ...«

»Fall mir nicht auch noch in den Rücken«, protestierte ich.

»So viel zur Erinnerung«, erwiderte Jesse. »Haben eigentlich alle in China Lake ein Doppelleben geführt?«

»Ja. So wie du.« Ich reckte eine Faust in die Höhe. »Wider das Establishment Freiheit für Kanada.«

Er musterte das Foto. »Wer ist denn das da im Hintergrund?«

»Valerie Skin ner«

»Deine Todfeindin?« Jesse beugte sich vor. »Warum ist sie so unscharf?«

»Weil sie sich auf mich gestürzt und mir mein Körnchen runtergeissen hat.«

»Sie sieht aus wie ein Rotweiler. War sie da immer noch sauer auf dich?«

Abbie nahm sich ein Ananaswürstchen. »Und wie.« Ihr Blick schweifte zu den Bildern. »Schade, dass sie nicht das Foto aufgehängt haben, auf dem du dir gerade das Diadem zurückeroberst.«

Jesse starrte mich an.

»Ich hab sie zu Boden geworfen«, erklärte ich.

»Du hast sie fertiggemacht«, grinste Abbie. »Es war toll.«

Ich schaute mich um.

»Mach dir keine Sorgen. Das letzte Mal hat sie sich bei der Abschlussfeier blicken lassen. Du bist hier sicher.« Abbie winkte einer stämmigen Frau auf der anderen Seite des Buffets zu. »Hallo, Becky.« Dann flüsterte sie mir zu: »Sie macht immer noch diese grauenhaften T-Shirts mit Applikationen.«

Becky O'Keefe trug tatsächlich ein rotes T-Shirt mit Pommes und Glitzerapplikationen. Abbie ging zu ihr hinüber und umarmte sie.

Jesse lehnte sich zurück und schüttelte den Kopf, während er das Foto anstarrte. »Die Königin sollte also vom Thron gestoßen werden. Wie unfein. Hast du Valerie wenigstens ausgesprochen?«

»Nur damit du's weißt – ich war eine verdammt gute Ballkönigin.«

Er lachte. »Großer Gott. Es hat dir tatsächlich gefallen, zur Ballkönigin gewählt zu werden. Es war kein ironischer

Akt des Aufbegehrens, der die gesellschaftliche Ordnung der Highschool auf den Kopf stellen sollte. Es hat dir tatsächlich gefal-

»Genau. Es war mein Fünf-Sekunden-Ruhm.« Ich massierte mir den Nacken. »Und sag bloß nichts zu meinen Haaren. Wenn du sie mit Jon Bon Jovi vergleichst, landest du auf deinem Hintern, bevor du auch nur Piep sagen kannst.«

»Das würde ich nie wagen.« Er überlegte. »Twisted Sister viel leicht.«

Ich wandte mich schraubend ab und bestellte mir drüben an der Bar ein Glas Chardonnay. Jesse, der mir gefolgt war, orderte Eistee und trummelte mit dem Daumen auf seinem Knie herum, während er mich herausfordernd fixierte.

»Tommy Chang ist gar nicht so, wie du ihn mir beschrieben hast.«

»Es reicht, Jesse. Kein Wort mehr. Null, nada, niente.«

Er spähte schon wieder zu den Fotos hinüber. »Ich hab ihn mir ganz anders vorgestellt. Cool, rebellisch. Bruce-Lee-Ver-schnitt mit einer Prise Clint Eastwood. Aber ...«

»Tommy war nicht so klein. Das Foto täuscht.« Sein Lächeln trieb mich zur Weißglut.

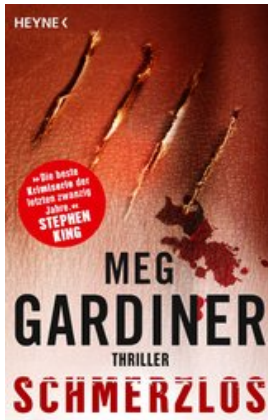
»Ach, ich finde das ganz rührend. Frodo gewinnt die Hand der Königin.«

Ich nahm meinen Weißwein entgegen. »Musst du nicht vielleicht nach Manitoba? Kühe melken?«

»Gleich nach der Demo vor dem Gerichtsgebäude, die Gelegenheit für Jesse Blackburn verlangt.«

Mit einem Schluck kippte ich die Hälfte meines Weins hinunter.

Eine Frau trat an die Bar. »Evan?«



Meg Gardiner

Schmerzlos

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 528 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43320-5

Heyne

Erscheinungstermin: März 2008

Ein mörderisches Wiedersehen

„Kelly Colfax freut sich auf das Wiedersehen mit ihren ehemaligen Mitschülern. Dann steht ein Fremder in ihrer Küche – mit einem blitzenden Fleischmesser ...“

Evan Delaney zögert zunächst, am Klassentreffen ihres Abschlussjahrgangs teilzunehmen. Als sie schließlich zusagt, stellt sich heraus, dass unter den ehemaligen Mitschülern auffällig viele Todesfälle zu verzeichnen sind. Und dann geschieht ausgerechnet während des Klassentreffens ein bestialischer Mord. Der Killer scheint erstaunlich viel über den Jahrgang zu wissen und eröffnet die Jagd. Auch Evan steht auf seiner Liste ...